

EDITORIAL

Die Jahreszeiten spielen im Bewußtsein der Japaner bekanntlich eine wichtige Rolle, und jede Jahreszeit weist die ihr eigenen Besonderheiten auf. Der Sommer ist die Zeit der *matsuri* und *hanabi*, die Saison von *sômen* und *suika* – und es ist die Jahreszeit der Gespenster. Auch wenn die einst so beliebten und ob ihrer Kunst gerühmten *kaidan*-Erzähler heute nur mehr selten anzutreffen sind, so erfreut sich der Brauch des sommerlichen Gespenstergeschichtenerzählens immer noch großer Beliebtheit. Früher einmal, heißt es, habe man sich die Geschichten erzählt, um durch den Grusel und die hervorgerufene Gänsehaut die sommerlichen Hitze zu vergessen und ein wenig Abkühlung zu verspüren.

Geister und Gespenster spielen in Japan aber nicht nur als sommerliches Vergnügen eine Rolle. Wie Lisette Gebhardt in ihrem einführenden Artikel zeigt, erlebten sie in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine wahre Renaissance. So variantenreich sich die Bewohner der „Anderen Welt“ zeigen, so viele Facetten weist das japanische Faible für das Jenseitige auf, gleichermaßen bedingt durch inner-japanische Gegebenheiten wie im Zusammenhang mit internationalen Strömungen und Marketingstrategien. In einem Forschungsüberblick skizziert Lisette Gebhardt auch einige der wichtigsten Aspekte der westlichen und japanischen Auseinandersetzung mit der japanischen Geisterwelt. Lisette Gebhardt sei an dieser Stelle für ihre Mitarbeit an dieser Ausgabe herzlich gedankt, denn ohne ihre Unterstützung hätte diese Geisterausgabe wohl nicht das Licht der Welt erblickt.

Michel Foster beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Systematisierung der japanischen Geisterwesen in der Edo-Zeit. Er zeigt, wie neue rational-wissenschaftliche Methoden auch auf irrationale Phänomene wie die traditionelle Geisterwelt angewandt wurden.

In Inken Prohl Beitrag geht es ebenfalls um die Wechselwirkung zwischen Moderne und Tradition. Am Beispiel von Fukami Tôshû und der von ihm gegründeten neuen Religion World Mate demonstriert Prohl, wie traditionelle Vorstellungen von Tiergeistern instrumentalisiert und mit modernen Vermarktungsinstrumenten einem sich nach Spiritualität sehnenenden Publikum vermittelt werden.

Daß sich die japanische Geisterwelt auch im Westen einer gewissen Beliebtheit erfreute, zeigt Yasumatsu Miyuki anhand zweier Beispiele aus den 1920er Jahren: einer *ukiyo-e*-Ausstellung des Kunstsammlers Felix Tikotin und des *Japanischen Gespensterbuches* von Cäcilie und Otto Graf.

Ein Medium, das sich immer schon gerne mit der Geisterwelt eingelassen hat, ist das Kino. Ende der 90er Jahre erfuhr der japanische Horrorfilm einen neuen Boom, der sich rasch auch außerhalb Japans fortsetzte. Wie Aaron Gerow in seinem Beitrag zeigt, gehören Zirkularität und Wiederholung zu den zentralen Themen der neueren Horrorfilme.

Gespentern und Geistern begegnet man heute in Japan in den verschiedensten Formen. Von Dachsen und Füchsen als Repräsentanten der Vormoderne über die Breitmaulfrau und den Toilettengeist Hanako-san, die die japanische Erzählforschung und die Großstadthnologie bereits dingfest machen konnten, bis zu den Gespenstern der Vergangenheit, von denen Japan, wie die aktuelle Schulbuchdebatte zeigt, regelmäßig heimgesucht wird. Zirkularität und Wiederholung scheinen auch hier das Prinzip zu bilden.

Daß jede Zeit ihre Geister hervorbringt, zeigt auch Sugimoto Eiko. Sie stellt eine populäre Geistergeschichtenreihe eines japanischen Verlages vor, in der alte und neue Geister einem lesehungrigen Publikum auf spezielle Weise serviert werden.

Zwei literarische Beiträge bilden den Abschluß dieser Ausgabe. Uchida Hyakken greift in seiner Kurzgeschichte das traditionelle Fuchsmotiv auf, während Peter Giacomuzzi sich mit den erotischen Wirrungen auseinandersetzt, die einen während der Fahrt in der U-Bahn befallen und diese zu einer Geisterbahnfahrt werden lassen können.

Ich wünsche Ihnen viel Lesevergnügen, und sollte Ihnen in den nächsten Tagen etwas Unheimliches begegnen, vergessen Sie nicht: Sommer ist Gespensterzeit. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen und gespenstischen Sommer,

Roland Domenig